

„Die Verbrechen müssen an die Öffentlichkeit“

Ein Gespräch zwischen dem Historiker Wolfram Wette und Heinz Jäger, dem Enkel des SS-Standartenführers Karl Jäger / Buchpremiere am Samstag

WALDKIRCH. Am 9. November jährt sich zum 81. Mal die Reichspogromnacht von 1938. Ein Dreivierteljahr nach den antisemitischen Exzessen begann mit dem deutschen Überfall auf Polen der Zweite Weltkrieg, den die Nazi-Führung als „Kampf um Lebensraum“ und „Krieg gegen die Juden“ verstand. Der Waldkircher Orgelbaumeister Heinz Jäger, ein Enkel Karl Jägers (Infobox), sprach mit Wolfram Wette darüber in einem Interview für die BZ. Für Beide ist klar, dass man, auch nach Erstellung des Mahnmals bei der Kirche St. Margarethen im Jahr 2017, keinen Schlussstrich unter den „Fall Jäger“ ziehen kann, sondern die Erinnerung für die Zukunft wachhalten muss.

BZ: Herr Wette, wann und wie wurden die Taten Karl Jägers in Waldkirch bekannt?

Wette: Das geschah 1989. Damals habe ich mich immer wieder mit dem Waldkircher Heimatforscher Hermann Rambach unterhalten. Er sagte mir, dass es einen gewissen Karl Jäger gebe, der zur Nazi-Zeit irgendetwas mit den Juden in Litauen zu tun hatte. Rambach selbst wollte sich mit dem Thema nicht befassen, denn für ihn endete die Geschichte im Jahr 1900. Alles andere sei Gegenwart, mit der er sich nicht beschäftigen wolle. Allerdings erschien bereits 1971 eine Publikation von Adalbert Rückerl, dem damaligen Leiter der „Zentralstelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen“ in Ludwigsburg, in welcher der ausführliche „Jägerbericht“ in Faksimile abgedruckt war. Das wurde aber kaum zur Kenntnis genommen. 1989 arbeitete ich im Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg und hatte die Möglichkeit, die SS-Ranglisten einzusehen. Da bin ich dann auf Karl Jäger gestoßen.

BZ: Herr Jäger, wann sind Sie zum ersten Mal mit dem Thema Karl Jäger konfrontiert worden?

Jäger: Als Kind habe ich meine Eltern gefragt, wo denn der Opa ist. Da wurde mir gesagt, der Opa hat sich umgebracht. Über sein Leben und seine Taten ist damals nie gesprochen worden. Als Jugendlicher wusste ich zwar, dass mein Großvater irgendetwas mit Nazi-Verbrechen zu tun hatte, aber richtige Informationen hatte ich keine. 1989 ist mir die ganze Wahrheit dann sozusagen ins Gesicht gesprungen, wie wahrscheinlich vielen anderen auch. Das war schon ein schwerer Schlag.

BZ: Wie waren die Reaktionen in Ihrem Umfeld?

Jäger: Die Reaktionen waren sehr verschieden. Oft wurde mir gesagt, „Du hast

doch mit dem Ganzen nichts zu tun, da liegen doch zwei Generationen dazwischen“. Aber das ist eben so nicht stimmig, weil es bleibt immer irgendetwas hängen.

BZ: Es gab ja auch die Meinung, man solle die Sache ruhen lassen, da man sonst die Familie in „Sippenhaft“ für Jägers Untaten nehme.

Jäger: Also, das mit der Sippenhaft – in Anführungszeichen – sehe ich schon so. Am Anfang wurde der Name Karl Jäger mit dem Namen Walter Jäger, meinem Vater, sofort in einen Topf geworfen. Das habe ich so nicht richtig gefunden. Mein Vater, Jahrgang 1925, wurde 1943 als einfacher Gefreiter eingezogen, er war weder in der NSDAP noch in der SS, obwohl er



Er befahl die Exekutionen der Juden in Litauen: Karl Jäger.

FOTO: HESSISCHES HAUPTSTAATSARCHIV

bei diesem Vater natürlich gefragt wurde, ob er da nicht Mitglied werden wolle. Er hat sich in seinem Leben nichts zu Schulden kommen lassen, er war ein lebenswürdiger Mensch und ich bin sehr stolz auf ihn. Und wenn Sie auswärts eine Orgel bauen, und die Kirchengemeinderäte kommen auf Sie zu, und fragen: „Sind Sie das, mit dem Jäger, mit den Judenmorden?“, da erschrecken Sie erst mal. Dass die Verbrechen bekannt sind, ist aber auch richtig, ich meine, die Verbrechen müssen ja an die Öffentlichkeit. Nur, es

bindet sich niemand gerne an diesen Namen. Man spürte manchmal die Einstellung: „Die Familie hatte doch sicher Vorteile wegen der Position Karl Jägers“. Und wenn man dann mal ein bisschen recherchiert und fragt, welche Vorteile meine Familie angeblich hatte, dann relativiert sich das ganze. Mein „Opa“ hat nur Unheil über die Familie gebracht.

BZ: Also die Reaktion war oft „der gehört doch auch irgendwie dazu“?

Jäger: Ja. In dem Moment, in dem ich mit jemandem darüber sprechen kann, kann man solche Dinge klären, wenn man das nicht kann, dann gehöre ich dazu.

Wette: An dem Punkt lege ich Wert auf die Feststellung, dass so eine Vereinnahmung der Familie meinerseits nie geschehen ist. Ich habe niemals die Nachkommen von Karl Jäger mit seinen Taten irgendwie in Verbindung gebracht, sondern habe peinlich genau darauf geachtet, dass genau das nicht geschieht. Es freut mich sehr, dass schon seit einiger Zeit ein guter Kontakt zu Heinz Jäger besteht und ein fruchtbarer Austausch möglich ist.

Jäger: Ich möchte betonen, dass ich die Arbeit von Herrn Wette sehr schätze und sie für richtig und wichtig halte. Teilweise gab es verkürzende Presseberichte, die eine Linie von Karl Jäger zu seinen Nachkommen zogen. Das hat mich auch sehr verletzt. Herr Wette war aber immer bemüht, sehr akribisch und genau die Tatsachen ausführlich darzustellen. Deshalb befürworte ich seine Aufklärungsarbeit.

BZ: Herr Jäger, in dem 2016 gedrehten Filmprojekt „Karl Jäger und wir“, das in Waldkirch auf breite Resonanz gestoßen ist, sind Sie in einem längeren Interview zu sehen.

Jäger: Der Filmemacher Jürgen Dettling hat bei mir wegen einer Mitarbeit angefragt. Aus mehreren Gründen habe ich zugesagt. Ich habe beschlossen, mit dem Thema Karl Jäger offensiv umzugehen. Verdrängen kann ich es nicht, es wird mich mein ganzes Leben lang verfolgen. Sodann soll auch immer wieder an die Verbrechen meines Großvaters erinnert werden. Dabei muss man sich klarmachen, dass er nicht als Einzelperson handelte, sondern Teil einer verbrecherischen Struktur war. Einen Schlussstrich kann man nicht ziehen. Man sollte sich fragen, wie solche Strukturen in Zukunft verhindert werden können, oder ob sie schon wieder im Entstehen sind.

Wette: In den vergangenen Jahren konnte hier in Waldkirch mit der Erinnerungsarbeit schon einiges erreicht werden, und man kann wohl sagen, dass mehr als die Hälfte der Waldkircher Bevölkerung eine Schlussstrich-Mentalität ablehnt. Erkennt sei aber auch daran, dass knapp die Hälfte des Gemeinderats eine städtische Förderung des neuen Buches über Wald-



Heinz Jäger (links) und Wolfram Wette im Gespräch über den Umgang mit der Erinnerung an den Judenmörder Karl Jäger. FOTO: HELMUT ROTHERMEL

kirch in der NS-Zeit abgelehnt hat. Das Thema ist, glaube ich, immer noch angstbesetzt. Wie bereits gesagt, hat Karl Jäger hier in Waldkirch nicht als Einzelperson gehandelt. Seit 1923 hat er die örtliche NSDAP aufgebaut und später den SS-Sturm. In diesem waren, wie es heißt, die Söhne aus den „guten Familien“ Mitglied. Da liegen wohl noch einige „Leichen“ im Keller. Wenn mir also vorgeworfen wird, dass ich die Familie Jäger in „Sippenhaft“ genommen habe, dann ist das ein reines Ablenkungsmanöver. Da soll der Überbringer der schlechten Nachricht für die Nachricht verantwortlich gemacht werden.

Jäger: Das sehe ich genauso. Leider hat sich mein Großvater, bevor ihm nach seiner Verhaftung 1959 der Prozess gemacht

werden konnte, umgebracht. Sonst wäre wahrscheinlich vieles früher aufgeklärt worden und faktisch greifbarer.

Wette: Erinnern möchte ich in diesem Zusammenhang an den früheren Waldkircher Pfarrer Heinz Vogel, der in der „Ideenwerkstatt Waldkirch in der NS-Zeit“ mitgearbeitet und auch stets im Sinne des Bibelwortes „Die Wahrheit wird euch frei machen“ gepredigt hat.

Literaturhinweis: 2011 veröffentlichte Wolfram Wette eine Biographie des Massenmörders. Der Titel: Wolfram Wette. Karl Jäger: Mörder der litauischen Juden. 228 Seiten.

Das Gespräch wurde von BZ-Mitarbeiter Helmut Rothermel moderiert.

INFO

KARL JÄGER

Schon 1939 begannen die mobilen Mordkommandos der „Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes“ vor allem in den von der Wehrmacht besetzten osteuropäischen Gebieten mit Massenerschießungen von Juden. Führer des Einsatzkommandos 3 der Einsatzgruppe A in Litauen war ab 1941 SS-Standartenführer Karl Jäger (1888-1959), der seit 1923 in Waldkirch die NSDAP und später einen SS-Sturm aufgebaut hatte. 1936 wurde er hauptamtlicher SS-Führer, zunächst in Ludwigsburg, später in Berlin. Im sogenann-

ten „Jägerbericht“ vom 1. Dezember 1941 beschrieb er akribisch, wie Litauen nahezu „judenfrei“ gemacht wurde. Etwa 138 000 Menschen waren von seinem Kommando und Litauischen Hilfskräften ermordet worden. Der „Jägerbericht“ gilt als ein Schlüsseldokument der Holocaust-Forschung. Erst 1989 wurde dank der Forschungen des Historikers Professor Wolfram Wette bekannt, dass es sich bei dem Judenmörder Jäger um den ehemaligen Waldkircher Bürger handelte. Seitdem wird in der Stadt darüber diskutiert, wie mit diesem Erbe umgegangen werden soll.